

## "Aber bitte nicht Gott sagen!"

Hans-Peter Ostermair, Leiter des Atriums Kirche in Bremen, schreibt: „Sie dürfen aber nicht Gott sagen...“ Diese Antwort habe ich tatsächlich einmal von einem heiratswilligen jungen Mann bekommen, auf die Frage, ob er sich auch eine kirchliche Trauung vorstellen könne. Übersetzt heißt das doch: Spiritualität, Rituale, Tiefe – Ja! Aber Religion und Gott: muss nicht sein.“

Was Ostermair beschreibt, erleben wir Pfarrerinnen und Pfarrer genauso in unseren Traugesprächen, Taufgesprächen oder auch bei mancher Auswahl eines Konfirmationsspruches: Bitte nicht Gott sagen! Und Herr oder Christus noch viel weniger. Auch ich empfinde, dass die Menschen Spiritualität und Segen wollen; aber was genau das eigentlich sein könnte, das wissen sie nicht. Es ist ein diffuses Vertrauen in eine höhere Macht, der sie sich durchaus bereit sind zu öffnen. Aber mit konkreten Formen der Auslegung fällt es schwer. Ich vermute, Trauung, Taufe, Konfirmation, all das ist den Menschen wirklich von Herzen wichtig. Und gerade deswegen kann ich gut verstehen, dass sie nicht unbedingt über ihrem Leben Worte als Wege-Wort stehen haben wollen, deren Bedeutung sie nicht wirklich kennen. Sie möchten das Gute der Religion, aber in Worten, die sie auch zu ihren eigenen machen könnten.

Man könnte jetzt viel über das Unwissen der Leute lamentieren – oder selbstkritisch fragen, ob nicht vielleicht auch wir Christenmenschen Kinder unserer Zeit sind. Wie und wo und wann sprechen wir, die wir glauben, als Gegenwartsmenschen eigentlich noch von unserem Glauben? Und wir Predigerinnen und Prediger: Reduzieren wir Gott nicht allzu oft zu einem freundlichen Opa oder Kumpel-Typen, zu einem Kindergarten-Gott, von dem es dann auch nicht wundern darf, dass die Leute ihn irgendwann als nicht mehr relevant für ihr Leben vermuten. Und wie gehen wir mit unseren Kirchorten um: Stellen wir Topfblumen hinein, um uns wie zu Hause zu fühlen – oder nehmen wir sie ernst als Orte des Heiligen? Und wie sprechen wir von ihnen? Bestaunen wir ihre Kunstfertigkeit und bleiben stecken im: „Mensch, guck doch mal, was die damals nicht schon alles konnten!“ – oder stellen wir sie als Orte vor, in denen gebetet und gesungen und Gottesdienst gehalten wird. Sprechen wir von Museen, Kulturorten – oder erzählen wir von Christenmenschen und ihren Glaubensorten? Wie mutig nehmen wir als die, die in diesen Orten zu Hause sind, eigentlich Worte des Ewigen in den Mund? Wo machen wir die Leute darüber klüger, dass der Glaube lebendig ist, und wie gut können wir über unseren eigenen Glauben Rechenschaft legen? Sowohl, was die eigene Sprachfähigkeit betrifft, als auch den Mut, offen über so etwas Persönliches wie den Glauben zu sprechen. Denn dass es Mut braucht, steht schon in der Apostelgeschichte geschrieben. Dort heißt es: „Es sprach aber der HERR durch eine Erscheinung in der Nacht zu Paulus: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht.“ (Apg 18,9)  
... Ich finde, diese Worte gelten weiter und auch uns.